

Die Entfaltung der Kirche in zwei Jahrtausenden Von Petrus zu Johannes Paul II.

von Joseph Schumacher

Die Frage nach der Kirche steht und fällt mit der Vorstellung, die man von ihrer Entstehung hat. Wenn sie das Werk Gottes ist, wenn Jesus Christus, der Gottmensch, sie gestiftet hat, so ist sie übernatürlichen Ursprungs und damit ein Glaubensmysterium. Hat Christus aber keine Kirche gewollt oder war er nur ein Mensch oder ist die Kirche nur aus dem Bedürfnis der Menschen herausgewachsen, sich mit den Gesinnungsgenossen zusammenzuschließen, so wird sie zu einer irdischen Vereinigung, zu einer Organisation menschlicher Interessen und rationaler Zweckhaftigkeit, damit aber grenzenlos veränderbar¹.

Oft begegnet uns heute die Behauptung, Jesus habe keine Kirche gegründet, die Kirche habe sich vielmehr gebildet, entwickelt, entfaltet in der Geschichte, unabhängig von dem Willen Jesu oder gar gegen ihn, zwischen Jesus und der Kirche bestehe ein tiefer Graben, Jesus habe schon deshalb keine Kirche gewollt, weil es ihm um reine Innerlichkeit und Geistigkeit gegangen sei, er habe das Reich Gottes verkündigt, aber gekommen sei die Kirche², die Kirche könne sich deshalb nicht auf Jesus berufen, sie verfälsche sein Werk und behindere den Zugang zu ihm.

1 L. Scheffczyk, *Katholische Glaubenswelt. Wahrheit und Gestalt*, Aschaffenburg 1977, 276 f.

2 A. Loisy, *Evangelium und Kirche*, Mainz 1904, 112. So erklärte nicht nur Alfred Loisy (1857-1940), einer der Exponenten der sogenannten modernistischen Bewegung um die Jahrhundertwende, diese These machten sich auch Johannes Weiß, Albert Schweitzer, Adolf von Harnack und viele andere zu eigen.

Richtig ist: Jesus hat die Kirche nicht gegründet, wie man einen Verein gründet. In diesem Sinne gibt es keine Gründungsurkunde der Kirche. Jesus hat der Kirche auch keine Statuten gegeben, wie ein Verein sie notwendig hat. Dennoch steht sie in innerer Verbindung mit ihm, sofern sie organisch aus seinem Wirken hervorgegangen ist und jene Bewegung weiterführt, die er in seinen Erdentagen begründet und der er seinen Stempel aufgeprägt hat. Damit ist es sein Werk, das die Kirche fortführt in der Geschichte. Das ist nicht eine Behauptung. Das läßt sich gut zeigen.

Jesus ist zwar für Innerlichkeit und gegen Veräußerlichung, entschieden bekämpft er den Formalismus und die Verweltlichung der Religion und der Religiosität, er ist gegen jeden Legalismus und Ritualismus und sieht auf die innere Gesinnung, aber er ist nicht anti-institutionell. Er hat ein positives Verhältnis zur jüdischen Religion und zum Tempelkult, das haben in jüngster Zeit nicht wenige jüdische Autoren nachdrücklich hervorgehoben.

Es läßt sich auch nicht leugnen, daß der entscheidende Inhalt der Verkündigung Jesu das Reich Gottes oder die Gottesherrschaft, die "βασιλεία", gewesen ist. Man kann nicht von Jesus und seiner Verkündigung sprechen, ohne auch von der Gottesherrschaft zu sprechen. In der Tat ist an die Stelle dieser Verkündigung der Gottesherrschaft die nachösterliche Kirche getreten. Aber das ist kein Bruch. Denn die Verbindung zwischen der vorösterlichen "βασιλεία"-Verkündigung, zwischen der "βασιλεία" und der Kirche, ist Jesus selbst, um den sich die österliche Kirche sammelt. In ihm ist und bleibt die "βασιλεία" präsent. Er hat eine Schlüsselstellung in der von ihm verkündeten "βασιλεία". Das kommt der Jüngergermeinde erst vollends zum Bewußtsein nach seiner Auferstehung. Zwar ist die Kirche nicht identisch mit dem

Reich Gottes. Die Gottesherrschaft ist eine eschatologische, eine endzeitliche Größe. Aber die Kirche ist dieses Reich in nuce (keimhaft), in der Kirche sind schon die Kräfte der Gottesherrschaft wirksam, vor allem aber soll die Kirche einmal die Gottesgemeinde der vollendeten "βασιλεία" werden, wenn die Prüfung und Scheidung im Gericht erfolgt ist³. Von daher gesehen ist die Kirche die Gestalt des Reiches Gottes in dieser Zeit⁴.

Ein kirchenfreies Christentum ist eine abstrakte Konstruktion. Das hat es nie gegeben. Das Christentum ist nicht eine Philosophie oder eine Idee, ein Gedanke, sondern ein Weg, den man in einer Gemeinschaft, in der Jüngerschaft, geht. Von Anfang an begegnet uns das Christentum als Gemeinschaft, und zwar als gegliederte Gemeinschaft, in institutioneller Form, als Kirche.

Nicht die Anhänger Jesu haben die Kirche gemacht. Unübersehbar ist sie mit dem Wirken Jesu verbunden. Sie ist also nicht Menschenwerk, sondern Gottes Werk. Vorbereitet wurde sie in den Tagen des irdischen Jesus. In Erscheinung trat sie sogleich nach Ostern, als die Kunde von der Auferstehung Jesu die Jünger erneut zusammengeführt hatte. Tatsächlich verstand sie sich von Anfang an als Setzung Gottes, in der Autorität des gekreuzigten und auferstandenen Jesus stehend, daher nicht dem Belieben der Menschen anheimgegeben, nicht als pragmatischen Zusammenschluß um die Sache Jesu oder um seine Botschaft⁵. Wäre es so, dann wäre sie auch nicht festgelegt hinsichtlich ihrer inneren und äußeren Struktur.

3 R. Schnackenburg, Gottes Herrschaft und Reich, Freiburg 1961, 160.

4 Ebd., 149-172. 199-212.

5 Leo Scheffczyk, Katholische Glaubenswelt. Wahrheit und Gestalt, a.a.O., 276.

Die Urgemeinde verstand sich als Stiftung Jesu in Kontinuität zum Alten Testament bzw. zur alttestamentlichen Bundesgemeinde, zum alttestamentlichen Bundesvolk, damit aber festgelegt hinsichtlich ihrer inneren und äußeren Struktur. Die Urgemeinde hatte das Bewußtsein, die legitime Nachfolgerin der alttestamentlichen Gottesgemeinde zu sein, näherhin das Gottesvolk der Endzeit.

Darauf weist bereits die Selbstbezeichnung der Urgemeinde hin. "ἐκκλησία" nannte sie sich, "ἐκκλησία του Θεου", Kirche Gottes. Schon der irdische Jesus hatte seine Jüngerschaft "ἐκκλησία" genannt⁶. "ἐκκλησία" bedeutet soviel wie Versammlung oder Volksversammlung, in einer freieren Übersetzung Volk. "ἐκκλησία" ist die Übersetzung des hebräischen "kahal", der Selbstbezeichnung des alttestamentlichen Gottesvolkes. Das alttestamentliche Gottesvolk war aber institutionell verfaßt, es war eine gegliederte Gemeinschaft.

Das Fundament der Kirche hat der geschichtliche Jesus gelegt, als er die Menschen um seine Botschaft sammelte, sich mit Jüngern umgab, aus ihnen zwölf auswählte und Petrus an die Spitze dieser Gruppe stellte. Damit hat er eine gegliederte Gemeinschaft geschaffen, seiner Jüngerschaft gewissermaßen eine Verfassung gegeben.

Jünger nannte er alle, die seiner Botschaft vertrauten und ihr Glauben schenkten. Der äußere Kreis dieser Jünger waren jene, die in ihrem Beruf und an ihrem Wohnsitz blieben. Zu ihnen gehörten Joseph von Arimathäa, Nikodemus, die Haugegemeinschaft von Bethanien - Maria, Lazarus und Martha - und viele andere. Zu ihnen gehörten nicht wenige Frauen.

Eine zweite Gruppe von Jüngern waren jene, die Jesus bei

6 Mt 16,18; 18,18.

seiner wandernden Tätigkeit "folgten", die "hinter ihm her gingen"⁷ oder die "immer mit ihm" waren⁸. Unter ihnen waren keine Frauen. Die charakteristischen Termini der zweiten Jünger-Gruppe sind "folgen" und "immer mit ihm sein".

Endlich gab es noch eine dritte Gruppe von Jüngern, den engeren Kreis um Jesus, die Zwölf. Sie sind die Kerngruppe. Nach einer Nacht des Gebetes hat Jesus sie ausgewählt aus der zweiten Gruppe der Jünger⁹, damit sie "mit ihm seien" und "damit er sie sende, heroldhaft zu verkünden"¹⁰. Im Namen Jesu und wie er sollen sie die Gottesherrschaft verkündigen und ihre Predigt durch Krankenheilungen und Dämonenaustreibungen bekräftigen¹¹. Später, nach der galiläischen Wende werden sie in besonderer Weise durch Jesus belehrt, damit sie seine Sache nach dem wiederholt angekündigten Leiden fortführen können. **Sie** nun nehmen teil an seiner Sendung, sie unterstützen ihn in seinem messianischen Wirken, weshalb sie auch Apostel genannt werden, Gesandte¹², sie sind gesandt und haben eine besondere Vollmacht. Das bedeutet: Sie partizipieren an der messianischen Vollmacht Jesu.

Wie die Evangelien berichten, werden die Zwölf ausgesandt,

7 Vgl. Lk 9,23: "Wer mir nachfolgen will, der muß sich selbst aufgeben und täglich sein Kreuz auf sich nehmen"; ferner Mk 10,17-22 || Mt 19,16-22; Lk 18,18-23 - die Frage des reichen Jüngling nach dem ewigen Leben.

8 Lk 9,57 || Mt 8,19 Apg 1,21 f.

9 Mk 3,13-19; Mt 10,1-42; Lk 6,13.

10 Mk 3,14.

11 Mk 6,7-13.30-44; Lk 9,1-17 10,1-21.

12 Vgl. J. Schumacher, in: "Wenn nur diese Hierarchie nicht wäre!" Kirchliche Hierarchie und Strukturen, in: M. Müller, Hrsg., Plädoyer für die Kirche. Urteile über Vorurteile, Aachen 1992, 220 f.

um den Messias in seinem Wirken zu unterstützen. Sie sprechen von zwei Aussendungen, von einer vorösterlichen Aussendung¹³ und von einer nachösterlichen¹⁴. Die letztere entspricht dem Neuansatz der Verkündigung der Heilsbotschaft nach der Begegnung der Jünger mit dem Auferstandenen. Sie ist so etwas wie eine Bestätigung, eine Ratifizierung der ersten Aussendung. Die urchristliche Mission knüpft an das vorösterliche Wirken Jesu an, ist aber als solche die unmittelbare Folge der österlichen Ereignisse. Es ist bemerkenswert, daß die nachösterliche Aussendung, anders als die vorösterliche, nicht mehr zeitlich befristet und nicht mehr örtlich begrenzt ist.

Die Aussendung der Zwölf muß als bevollmächtigte Aussendung verstanden werden, als Anteilgabe am messianischen Wirken Jesu. In ihrer Aussendung setzt sich die Sendung Jesu durch den Vater fort¹⁵. Deshalb gilt für sie: "Was immer ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was immer ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst sein"¹⁶. Binden und Lösen bezeichnet im Verständnis der damaligen Zeit zum einen die Vollmacht, im disziplinierten Bereich zu verbieten und zu erlauben, zum anderen die Vollmacht, Entscheidungen in Fragen des Glaubens zu fällen. Was die Apostel auf Erden verbieten oder erlauben und die Entscheidungen, die sie in Fragen des Glaubens fällen, das hat also auch im Himmel, bei Gott, Geltung. Was heißt das anders, als daß die Apostel anstelle Gottes, seine Stelle gewissermaßen vertretend, in seiner Autorität ihres Amtes

13 Mk 6,7-13; Mt 10,1.9-11.14; Lk 9,1-6.

14 Mt 28,16-20; Mk 16,15; Lk 24,45-48; Apg 1,8-11; Jo 20,21-27.

15 Jo 20,21: "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch".

16 Mt 18,18.

walten?

In der doppelten Aussendung der Zwölf begegnet uns so etwas wie ein messianisches Vikariat, Stellvertretung des Messias. Die hohe Würde dieser Stellvertretung wird unterstrichen durch die Jesusworte: "Wer euch hört, der hört mich, wer euch verachtet, der verachtet mich"¹⁷ und: "Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat"¹⁸.

Die Gruppe der Zwölf ist so dominant in den Evangelien, daß sie oft einfach mit der Jüngerschaft identifiziert wird¹⁹.

Jesus schafft den Zwölferkreis wohl in Anknüpfung an die zwölf Patriarchen, die Stammväter des altbündlichen Gottesvolkes. In der Vorstellung Israels zeugen diese das Bundesvolk und repräsentieren es. Zugleich sind sie dessen regierende Häupter. Ähnlich kündigen die Zwölf in der Vorstellung Jesu die kommende und doch schon mit ihm hereingebrochene Gottesherrschaft an und vertreten sie. Für Jesus symbolisiert die Zwölfzahl das Volk Israel, das er in die Endphase seiner Geschichte führen will bzw. aus dem er ein neues Gottesvolk sammeln will. Was die 12 Patriarchen für das alte Bundesvolk sind, das sind die zwölf Apostel für die messianische Heilsgemeinde, Väter, Repräsentanten und regierende Häupter²⁰.

17 Lk 10,16.

18 Mt 10,40.

19 So bei Matthäus.

20 Mt 19,28 bzw. Lk 22,28-30: "Ihr seid es, die mit mir ausgeharrt haben in meinen Versuchungen. Und ich übergebe euch, wie mir mein Vater übergeben hat, die Königsherrschaft, damit ihr esset und trinket an meinem Tisch, in meinem Königtum sitzen werdet auf Thronen, richtend die zwölf Stämme Israels".

Innerhalb der Gruppe der Zwölf, innerhalb der Kerngruppe der Jünger, erhält einer eine Sonderstellung, Simon, der Kepha oder Petrus genannt wird. Das bedeutet eine weitere Augliederung der Jesus-Jüngerschaft. Petrus tritt in der Schriften des Neuen Testamentes sehr oft hervor, vor allem in den Evangelien und in der Apostelgeschichte. Im Kreis der Zwölf ist er der Erste, nicht etwa weil er sich diese Stellung angemaßt hätte oder weil es sich so ergeben hätte, sondern weil Jesus es so gewollt hat. Charakteristischerweise erhält er den neuen Namen Kepha (aramäisch) oder Petrus (griechisch), weil er der Fels der Kirche sein soll²¹.

Im Alten Testament wird Abraham, der Stammvater des Gottesvolkes, als Fels bezeichnet. Aber nicht nur er, auch Gott wird im Alten Testament als Fels bezeichnet. Analog dazu ist im Neuen Testament nicht nur Petrus der Fels, sondern auch Christus. Der Orientale weiß um die Bedeutung des Felsenfundamentes für die Festigkeit und Dauerhaftigkeit des Hauses. Wie Abraham der Fels ist in Abhängigkeit von Gott, so ist es Petrus in Abhängigkeit von Christus. Wie das alte Gottesvolk seinen letzten sichtbaren Halt in Abraham hatte, so hat ihn das neue in Petrus. Wie Abraham der Vater des Glaubens in der alten Gottesgemeinde ist, so ist es Petrus in der neuen. Feierlich beruft Jesus Petrus zum Felsenfundament der Kirche²². Dabei übergibt er ihm die "Schlüssel des Himmelreiches". Das heißt: Er bevollmächtigt ihn zum Dienst am Wort und an der Leitung im Hinblick auf die ganze Kirche. Diese Bevollmächtigung bekräftigt er durch die Übertragung der Binde- und Lösegewalt²³. Darüber hinaus beruft Jesus ihn "die

21 Mt 16,18.

22 Mt 16,18.

23 Mt 16,19.

Brüder zu stärken"²⁴ und "seine Schafe zu weiden"²⁵. Damit erteilt er ihm eine besondere missionarische und eine besondere seelsorgliche Autorität. Er beauftragt ihn mit der führenden Missionstätigkeit²⁶ - das ist gemeint mit dem Stärken der Brüder - und stattet ihn (im Anschluß an die dreimalige Frage nach seiner Liebe²⁷) aus mit der führenden seelsorglichen Autorität - das ist gemeint mit dem Weiden der Schafe. Noch stärker wird der missionarische Auftrag hervorgehoben, wenn Petrus zum Menschenfischer berufen wird²⁸. Und die seelsorgliche Autorität wird noch einmal unterstrichen durch die Übertragung der Schlüsselgewalt und der Binde- und Lösegewalt²⁹. Der Menschenfischer ist zugleich der Hirt, der Verantwortung für die Glaubenden trägt und damit auch Autorität über sie besitzt.

Die missionarische und die seelsorgliche Autorität hat Petrus zwar, wie die Evangelien bezeugen, mit den übrigen Jüngern der Zwölfergruppe gemeinsam, ihm kommt sie jedoch in einer besonderen führungsmächtigen Weise zu, er hat sie für die ganze Kirche, um der Einheit der Kirche willen. Darum wird, was allen gemeinsam zugesprochen wird, ihm noch einmal allein zugesprochen. Deshalb ist nur er der Fels, deshalb ist er allein das Felsenfundament der Kirche. Das heißt: Die Stellvertretung Jesu ist bei ihm eine andere als bei den übrigen Aposteln, sofern er deren Vollmacht in letzter Weise

24 Lk 22,32.

25 Jo 21,15 ff.

26 Lk 22,32.

27 Jo 21.

28 "Jesus sprach zu Simon: >Fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschenfischer sein!<" (Lk 5,10; vgl. Lk 5,1-11).

29 Mt 16,19.

zusammenfaßt und so vereinheitlicht.

Was ihm allein zukommt, das ist das Faktum, daß ihm die spezifischen Aufgaben, die den Zwölf übertragen werden, in besonderer Weise zuerkannt werden. Das kommt darin zum Ausdruck, daß er von Jesus als der Fels proklamiert wird. Die Felsenqualität, die Felsenaufgabe kommt ihm exklusiv zu³⁰. Was alle erhalten, erhält **er** in besonderer Weise, ausdrücklich. Zudem kommt ihm allein, exklusiv die Felsenfunktion zu, er ist allein das Fundament der Kirche.

Das heißt: Ihm kommt die Verwirklichung der apostolischen Vollmacht in anderer Weise zu als den übrigen der Zwölfergruppe, nämlich in der Weise des letzten, zusammenfassenden und vereinheitlichenden Prinzips, er steht als der "Hausverwalter" in besonderer Weise in der Nachfolge des Messias, des eigentlichen "Hausherrn" der Kirche³¹.

Nach der Himmelfahrt des Auferstandenen finden sich, so bezeugt es die Apostelgeschichte, ungefähr 120 Gläubige in Jerusalem als die Urgemeinde zusammen, deren Kern die Zwölf unter der Leitung des Petrus sind³². Mit dem Osterereignis wird, wie es ein Profanhistoriker treffend ausgedrückt hat, eine Menschheit geboren, die nicht stirbt³³.

Wie die Apostelgeschichte berichtet, ist Petrus am Anfang

30 R. E. Brown, Hrsg., Der Petrus der Bibel. Eine ökumenische Untersuchung, Stuttgart 1976, 75-88.

31 L. Scheffczyk, Das Unwandelbare im Petrusamt, Berlin 1971, 29.

32 Apg 1,15-26.

33 A. D. Sertillanges, Katechismus der Ungläubigen I: Urgründe des Glaubens, Graz 1937, 150. Anerkennend charakterisiert Sertillanges das Wunder der Kirche mit den Worten "Christus resurgens iam non moritur" (ebd.).

der Geschichte der Kirche jener, der die Ergänzungswahl zum Apostelkollegium leitet³⁴. Beim ersten Pfingstfest und bei der Heilung eines Lahmgeborenen hält er die Predigt³⁵. Dann ist er der Wortführer vor den Ältesten und Schriftgelehrten³⁶ und vor dem jüdischen Synedrion³⁷. Bei den Zwischenfällen mit dem Magier Simon³⁸ und mit Ananias und Saphira³⁹ tritt er mit richterlicher Autorität auf. Beim Apostelkonzil bringt seine Stellungnahme die Entscheidung⁴⁰. Zu ihm begibt sich Paulus nach seiner Bekehrung⁴¹.

Eine starke Festigung der jungen Gemeinde geht aus von den Ereignissen des ersten Pfingstfestes sowie von dem Erlebnis des Wirkens des Heiligen Geistes. Während sich die Kirche des Anfangs so innerlich festigt, stoßen immer neue Menschen zu ihr, so daß die Zahl allein der männlichen Mitglieder schon bald auf 5000 heranwächst⁴². Teilweise werden sie bereits Jünger des irdischen Jesus gewesen sein.

Das schnelle Wachstum der Jesus-Jüngerschaft beunruhigt die jüdischen Behörden und veranlaßt sie zu immer neuen Repressalien. Sie laden Petrus als den Sprecher der neuen religiösen Gruppe vor, der seinerseits mutig die Botschaft von

34 Apg 1,15-26.

35 Apg 3,15-26.

36 Apg 4,8-20.

37 Apg 5,19-32.

38 Apg 8,20-23.

39 Apg 5,1-11.

40 Apg 15,7-11.

41 Paulus begibt sich nach Jerusalem, "um Kephas kennenzulernen" (Gal 1,8).

42 Apg 4,4.

dem Gekreuzigten und Auferstandenen verkündet und mit Berufung auf das, was sie, die Jünger, gesehen und gehört haben die Weisung ablehnt, sich mit seinen Leuten in Zukunft ruhig zu verhalten⁴³.

Die Zwölfzahl gilt der Urgemeinde zunächst als unantastbar, weshalb sie gleich am Anfang die Lücke ausfüllt, die Judas Iskariot hinterlassen hat. Dabei betet sie, daß Gott den bestimmt, den er für dieses Amt ausersehen hat. Offenkundig ist sie überzeugt, daß nur Gott in das Apostelamt, indem sich die höchste Autorität der Kirche des Anfangs darstellt, berufen kann⁴⁴.

Die Zwölf sind es auch, die anfänglich die Urgemeinde leiten. Deutlich heben sie sich von den übrigen Gliedern der Gemeinde ab. Allein, schon bald beginnen sie, auszusterben, die Zwölf. Nach der Hinrichtung des Jakobus des Älteren, der Zebedäussohnes durch Herodes Agrippa (etwa im Jahre 41) wird der Kreis der Zwölf nicht mehr ergänzt.

Als feste Gruppe haben die Zwölf demnach nur vorübergehende Bedeutung für die Kirche. Bleibend ist jedoch ihr Apostolat, verstanden als messianische Stellvertretung, das messianische Vikariat, dessen erste Träger sie sind.

Wie lange die Zwölf in Jerusalem geblieben sind, darüber berichten uns die Schriften des Neuen Testaments nicht. Zur Zeit des Apostelkonzils⁴⁵, das etwa im Jahre 42 stattgefunden hat, begegnen uns in Jerusalem außer Petrus nur noch einige wenige von ihnen. Danach hören wir nichts mehr von ihnen. Es

43 Apg 4,5-22; 5,12-42.

44 Apg 1,15-26.

45 Apg 15.

ist deshalb davon auszugehen, daß sie spätestens ein Jahrzehnt nach der Auferstehung des Herrn in Realisierung des nachösterlichen Missionsbefehls Jerusalem verlassen und sich der Mission gewidmet haben. Indirekt bestätigt uns das der Römerbrief⁴⁶.

Als Träger messianischer Vollmacht und als Repräsentanten der messianischen Heilsgemeinde sind die Zwölf Kristallisationspunkt und Ursprung des Apostolates, der apostolischen Vollmacht und Sendung.

Am Anfang des apostolischen Zeitalters sind sie die Apostel schlechthin. Der Begriff "Apostel" ist eine Neubildung im Griechischen, jedenfalls in der Bedeutung "Bote des Glaubens". Werden ursprünglich nur die Zwölf als Apostel bezeichnet, so erfolgt schon bald eine Ausweitung dieser Bezeichnung, wenn sie für alle verwendet wird, die irgendwie missionarisch tätig sind. Paulus jedoch engt sie bereits wieder ein, sofern er als Apostel im eigentlichen Sinne nur jene versteht, die den Auferstandenen gesehen haben und von ihm ausgesandt worden sind.

Noch weiter geht Lukas, wenn er die Apostelbezeichnung nur noch für die Zwölf gelten läßt und damit wieder auf den Ursprung zurückgeht. Daß war um das Jahr 80. Dennoch werden weiterhin über den Kreis der Zwölf und Paulus hinaus noch einige Personen als Apostel bezeichnet, aber nur wenige, und zwar im strikten Sinne. So etwa Lukas und Markus, die Verfasser von Evangelien, oder Jakobus von Jerusalem, der Herrenbruder, der eine Weile die Jerusalemer Gemeinde geleitet hat. Daneben verwendet man den Aposteltitel bald gern in

46 Rö 10,17 f: "So kommt also der Glaube vom Hören ... ich frage: Haben sie etwa nicht gehört? O gewiß: Ihr Schall eilt über die ganze Erde, und bis an die Enden des Erdenrundes geht, was sie sagen".

einer uneigentlichen Redeweise, wenn man Engel, bestimmte Frauengestalten, Glaubensboten oder Mönche als Apostel bezeichnet, sofern sie ein apostelgleiches Leben führen. Dabei denkt man vor allem an die apostolische Armut. Aber auch die Frauen, die das leere Grab entdeckt haben, werden als Apostel bezeichnet. Darüber hinaus nennt man wichtige Männer der Kirche "apostolische Männer", "viri apostolici", um dann schließlich grundsätzlich alle Bischöfe als "viri apostolici" zu bezeichnen. Dieser Brauch verlor sich im Laufe der Zeit. Aber noch heute nennt man zuweilen den römischen Bischof, den Inhaber des apostolischen Stuhles, den "apostolischen Herrn", den "Dominus apostolicus". So etwa heute noch in der Litanei von allen Heiligen.

Lukas und Paulus akzentuieren den Apostelbegriff also verschieden, stimmen jedoch im wesentlichen überein, wenn sie die Beauftragung durch Christus und den bevollmächtigten Dienst in seinem Namen als das entscheidende Merkmal des Apostels verstehen. Im Apostelamt sehen sie einen Dienst am Evangelium und am eschatologischen Gottesvolk, einen Dienst, der neben der Verkündigung den kirchenleitenden und den liturgischen Dienst impliziert⁴⁷, wobei freilich die Verkündigung den ersten Platz einnimmt⁴⁸. Sie betonen, daß das Apostelamt sich im Lehren (Verkündigung), im kultischen Dienst (Vermittlung der Gnade) und in der Gründung und Leitung der Gemeinde (geistmächtige Führung der Gläubigen) verwirklicht. Die Apostel partizipieren damit an dem dreifachen Amt Christi, des obersten Hirten, Lehrers und Priesters

47 Bei der Aussendung der Zwölf geht es außer um die Wortverkündigung um religiöse Riten, um die Spendung der Taufe (Mt 28,19; Jo 3,5) und um die Feier des Herrenmahles (Lk 22,19; 1 Kor 11,24.26), sowie um den richterlichen Spruch der Sündenvergebung (Jo 20,22 f).

48 Das ist wichtig für die Diskussion um die Laienpredigt in der Gegenwart und um das Specificum des apostolischen Amtes in der Kirche, näherhin des Priesteramtes.

der Kirche.

Für sie ist der Apostel nicht der Gemeinde verantwortlich, sondern Christus, dessen Repräsentant er ist, den er repräsentiert. Als bevollmächtigter Bote hat er die ihm aufgetragene Botschaft Gottes auszurichten, nicht seine eigene Botschaft. Als Gesandter Gottes kann und muß er verlangen, daß sein Wort gehört und als Wort Gottes geglaubt wird⁴⁹. Deshalb macht er keine Angebote, wie auch Gott keine Angebote macht. Er gilt "wie Jesus Christus"⁵⁰, ist aber nicht Herr, sondern Diener der Kirche⁵¹, ist doch das Apostelamt "ein Amt des Dienstes"⁵².

Darin kommt zum Ausdruck, daß es zum Wesen der Kirche gehört, daß sich der erhöhte Herr vertreten läßt. Das bedingt wiederum das starke Autoritätsbewußtsein der Apostel, wie es verschiedentlich im Neuen Testament erkennbar ist. Die Apostel wissen: In ihnen setzt sich die Sendung Jesu fort⁵³.

Das Anwachsen der Zahl der Gläubigen und das Entstehen neuer Gemeinden stellt die Apostel vor die Notwendigkeit, nach Mitarbeitern Ausschau zu halten. Ihnen geben sie Anteil an ihrer eigenen Sendung⁵⁴, nennen sie jedoch nicht Apostel. So entstehen neue Ämter. Das beginnt mit der Einsetzung des Siebener-Kollegiums, wovon Apg 6 berichtet wird. Ihnen kommt zunächst der Tischdienst zu sowie die Armenbetreuung. Sehr

49 2 Kor 2,17; 5,20; 1 Thess 2,13.

50 Gal 4,14.

51 1 Kor 9,19; 2 Kor 4,5.

52 Rö 11,13; 12,7.

53 Apg 15,28: "Es hat dem Heiligen Geist und uns gefallen ...".

54 Vgl. vor allem Apg 20,28.

bald treten sie aber als Missionare hervor und stehen so neben den Aposteln.

Ein bedeutsames Amt ist in frühester Zeit das Amt der "προεβύτεροι", der "Presbyter"⁵⁵. Das sind die Ältesten. Aus den Presbytern sind unsere Priester geworden. Über ihre Einsetzung erfahren wir im Unterschied zu jener des Siebener-Kollegiums nichts, aber sie begegnen uns nach Aussage der Apostelgeschichte bereits in Jerusalem. "Presbyter" heißen sie, weil sie ältere, erfahrene und bewährte Gemeindemitglieder waren. In Analogie zu den Leitern der Synagogen-Gemeinden übernehmen sie Leitungsfunktionen.

Sie sind mehr als nur Funktionsträger, sie partizipieren an der apostolischen Vollmacht. Das wird deutlich, wenn sie zuweilen Apostel und wenn die Apostel zuweilen Älteste genannt werden.

In den hellenistischen Missionsgemeinden begegnen die Presbyter uns erst später. Diese hatten nämlich am Anfang eine andere Struktur. In ihnen hatte man zunächst noch keine festen Bezeichnungen für die Leiter der Gemeinden, für die Träger der entscheidenden Verantwortung, was nicht heißt, daß es sie noch nicht gab, wie manche meinen. Das ist ähnlich in den paulinischen Gemeinden, zumindest in den paulinischen Gemeinden, an die sich die älteren Paulusbriefe wenden. Hier war zunächst das charismatische Element dominant, und letztlich blieb faktisch der Apostel der eigentlich verantwortliche Leiter dieser Gemeinden. Erst im Philipperbrief begegnen uns dann konturiert Verantwortungsträger bzw. Gemeindeleiter, wenn da von "ἐπίσκοποι" ("Bi-

⁵⁵ Apg 11,30 sind sie für Jerusalem zum ersten Mal bezeugt.

schöfen") und "διακονοι" ("Diakonen") die Rede ist⁵⁶.

Möglicherweise wurden in den Missionsgemeinden und in den paulinischen Gemeinden die Gemeindeleiter zunächst "ἐπίσκοποι" (zu deutsch: Aufseher) genannt, die sich aber faktisch nicht von den Presbytern unterschieden. Auf jeden Fall walteten sie ihres Amtes kraft der apostolischen Vollmacht, die ihnen durch Handauflegung übertragen worden war. Ihnen zur Seite traten die Diakone, Diener, wie es das griechische Wort zum Ausdruck bringt, Diener sowohl der Priester und Episkopen als auch der Gemeinden. Die Presbyter und Episkopen - sie leiteten die Gemeinden zunächst als Kollegien, gemeinschaftlich - hatten die Fülle der apostolischen Vollmacht. In dieser Hinsicht waren ihnen die Diakone unter- oder nachgeordnet. In unserem heutigen Verständnis waren sie Bischöfe.

Am Anfang hat es demnach zwei Gemeindemodelle gegeben, in dem einen wurden die Vorsteher Presbyter genannt - in den judenchristlichen Gemeinden -, in dem anderen Episkopen - in den hellenistischen und in den paulinischen, in Ablösung einer anfänglichen charismatisch akzentuierten Struktur. Diese beiden Modelle sind dann schon bald, etwa in den siebziger Jahren, miteinander verschmolzen⁵⁷.

56 Phil 1,1.

57 Die Verschmelzung der Bezeichnungen und wird deutlich, wenn Paulus in der Apostelgeschichte von den Presbytern sagt, daß der Heilige Geist sie zu Vorstehern ("ἐπίσκοποι") bestellt hat, damit sie die Kirche Gottes leiten, so wie Hirten ihre Herde leiten (Apg 20,17.28: "Habet acht auf euch und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist zu Episkopen bestellt hat, die Kirche des Herrn zu weiden"). Von Presbyter-Episkopen ist auch in den Pastoralbriefen die Rede (1 Tim 1,1-10; 5,17.19; Tit 1,5-11). Vgl. K. Baus, Von der Urgemeinde zur frühchristlichen Großkirche (H. Jedin, Hrsg., Handbuch der Kirchengeschichte I), Freiburg 1985, 126 f.

Zu gleicher Zeit bildete sich aus dem Presbyter- oder Episkopen-Kollegien der Monepiskopat, indem einer der Presbyter bzw. der Episkopen mehr und mehr hervortrat. Das Amt des "ἐπίσκοπος" als eines einzelnen gegenüber jenem der "προεβύτριοι" oder der "ἐπίσκοποι" gliederte sich also allmählich aus dem jeweiligen Kollegium der Presbyter oder der Episkopen aus. Zunächst noch Presbyter- oder Episkopen-Präsident, wird der Einzelbischof noch in apostolischer Zeit Bischof im heutigen Sinn. Die übrigen Mitglieder des Presbyter- oder Episkopenkollegiums werden so Amtsträger zweiter Ordnung, sofern sie nicht mehr die Fülle des geistlichen Amtes erreichen. Das ist zwar das Ergebnis einer Entwicklung, aber diese gehört noch in die apostolische Zeit und hat nach der Überzeugung der Kirche Offenbarungscharakter, ist göttlichen Rechtes, daher irreversibel⁵⁸. Damit war das, was wir die hierarchische Struktur der Kirche nennen, ausgebildet.

Einen ersten Hinweis auf den monarchischen Episkopat haben wir innerhalb des Neuen Testaments in den Pastoralbriefen. Timotheus und Titus sind monarchische Episkopen⁵⁹.

Im Zuge der Entstädterung wurden die Presbyter, die zunächst den Bischof umgaben, zusammen mit ihm die Gemeinde leiteten, in die Dörfer oder in die kleineren Städte gesandt, die keinen eigenen Bischof besaßen. Aber die Orientierung auf den Bischof hin blieb. - Auch heute noch versteht sich der Pfarrer, muß sich der Pfarrer verstehen, als der Vertreter des Bischofs, der der eigentliche Pfarrer aller Pfarreien

58 J. Schmid, Art. Kirche (Biblich), in: H. Fries, Hrsg., Handbuch theologischer Grundbegriffe II (dtv), München ²1973, 436-438.

59 Deutlich wird die monarchische Gemeindeleitung auch in der Apokalypse und im dritten Johannesbrief. In der Apokalypse sind die Engel der Gemeinde, die Empfänger der sieben Sendschreiben, Einzelbischofe. Im 3. Johannesbrief begegnet uns Diotrefes als Einzelbischof.

seiner Diözese ist⁶⁰.

Es ist bedeutsam, daß es demnach in der werdenden Kirche das Amt des bevollmächtigten Dienstes gibt, des Dienstes, der nicht aus der Gemeinde herauswächst, der im Auftrag und im Namen Christi erfolgt und stellvertretender Dienst ist.

Das apostolische Sendungsbewußtsein der Apostel und die durch das dreifach gestufte apostolische Amt bestimmte Urkirche erhalten eine besondere Färbung durch den Primat des Petrus, das heißt, durch die Sonderstellung einer bestimmten Person im Kreis der Zwölf.

Wie die bischöfliche Struktur der Kirche ihren Ursprung in der apostolischen Struktur der Urkirche hat, so hat die päpstliche oder primatiale Struktur der Kirche ihr Fundament in der Sonderstellung des Petrus im Kreis der Zwölf und in der Urkirche⁶¹.

Ist auch die Fortdauer der apostolischen Vollmacht im Neuen Testament nicht ausdrücklich festgelegt - explizit sagt das Neue Testament nichts über die Fortdauer des Amtes -, so ergibt sie sich jedoch aus dem Wesen des Apostelamtes. Das gleiche gilt für das Petrusamt. Einmalig ist das Amt der Apostel und des Petrus, nicht aber ihre spezifische Sendungsvollmacht. Wie die Apostel der Nachfolger bedürfen, so muß auch Petrus Nachfolger haben, denn die Aufgabe, das Fundament der Kirche zu sein und ihr Dauerhaftigkeit und Festigkeit zu verleihen und sie in der Einheit zu bewahren, gewinnt ihren eigentlichen, ihren tieferen Sinn erst mit dem

60 Der Kirchenvater Cyprian (+ 258) unterstreicht die Bedeutung des Bischofs, wenn er schreibt: "...wer nicht mit dem Bischof ist, der ist auch nicht in der Kirche" (Ep. 66,8).

61 J. Schumacher, Der apostolische Abschluß der Offenbarung Gottes, Freiburg 1979, 197-227.

Wachsen der Jesus-Jüngerschaft. Andererseits ist festzuhalten, daß weder die Bevollmächtigung des Petrus noch die der Apostel auch nur die Andeutung einer Beschränkung auf die Gründungszeit der Kirche enthält. Die apostolische und die primatiale Gewalt sind immer notwendig, und zwar in wachsendem Maße. Sie können nicht auf die Anfangszeit der Kirche beschränkt werden, wenn man sie von ihrer Idee her und in ihrem Kontext begreift. Wenn die Ostkirche das für die apostolische Struktur der Kirche akzeptiert, nicht aber für die primatiale, so ist das inkonsequent. Es ist nicht einzusehen, wieso das messianische Vikariat, das am Anfang Gültigkeit hat in dieser zweifachen Gestalt, diese später nicht mehr haben soll.

Das Bischofamt, grundgelegt in der Berufung der Zwölf zum Apostelamt, hat sich entfaltet in der Geschichte. Mehr noch das Petrusamt. Die primatiale Struktur der Kirche, die in der besonderen Berufung des Petrus grundgelegt ist, hat bis zu ihrer gegenwärtigen Gestalt einen langen Weg zurückgelegt. Dennoch ist das Papsttum, wie es uns heute begegnet, nichts anderes als das Petrusamt des Neuen Testaments, genauer gesagt, seine vollendete Verwirklichung. Faktisch ist es auf die Bischöfe von Rom von Rom übergegangen, faktisch, nicht essentiell. Der Vorrang des römischen Bischofs tritt zunächst in der Kirche nur verhalten hervor. Lediglich in dringenden Fällen greift der römische Bischof ein. Aber bereits im ausgehenden ersten Jahrhundert wird er in dieser Hinsicht tätig. Immer deutlicher tritt er so als der zweite Steuermann der Kirche nach Christus hervor, qualifiziert er sich als der, der auf dem Cathedra Christi sitzt, dem alle Brüder gehorchen müssen. Deshalb wenden sich die Bischöfe in strittigen Fragen mehr und mehr an Rom und suchen dort Unterstützung. Selbst Häretiker bemühen sich darum, den Bischof von Rom auf ihrer Seite zu haben. Er ist es, der in den großen Streitfragen der ersten Jahrhunderte die Ent-

scheidungen fällt. Aber schon in den ersten Jahrhunderten schaute man nach Rom, wenn es um die rechte Auslegung der Lehre ging. Augustinus (+ 430) beschreibt diese Situation, wenn er in einer Predigt erklärt: "Da Rom gesprochen hat, ist die Angelegenheit erledigt" ("Roma locuta, causa finita")⁶². Seit dem 6. Jahrhundert kommt der Titel "Papa" ("Papst"), den bis dahin alle Bischöfe führen, nur noch dem römischen Bischof zu.

Schon in der Entfaltung des Primates in den ersten Jahrhunderten wird deutlich, daß es nicht ein theologisch verbrämter Zentralismus war, der die Entwicklung zum Primat förderte, nicht Machtstreben noch irgendwelche politischen Momente, sondern der Kampf um die Reinerhaltung des Glaubens. Zudem wurde die Sonderstellung den römischen Bischöfen, jedenfalls am Anfang, von außen her angetragen.

Die Idee der Sonderstellung des römischen Bischofs setzte sich nicht unmittelbar und kontinuierlich durch, aber seine praktische Anwendung erfolgte stetig.

In der Durchsetzung des Primatsanspruches durch Rom gab es nicht wenige Schwierigkeiten und Kämpfe, vor allem im Osten. Aber es ist bezeichnend, daß der Anspruch stets festgehalten wurde, auch dann, wenn seine praktische Durchführung bzw. Durchsetzung völlig unrealistisch erscheinen mußte.

Im ersten Jahrtausend üben die römischen Bischöfe ihr Amt zurückhaltender aus als im zweiten, nämlich weniger monarchisch und weniger absolut. Ein nicht unbiblisches Synodal- und Kollegialsystem bot hier weithin ein starkes Gegengewicht. Aber das Dogma vom Primat des römischen Bischofs entfaltet sich. Kraft der Führung durch den Heiligen Geist

62 Vgl. Augustinus, Sermo 131,10,10.

wird die geoffenbarte Wahrheit immer tiefer erkannt.

Eine besondere Belastung für das Petrusamt waren im ersten Jahrtausend die politischen Aufgaben, die den Päpsten zuwuchsen, seitdem die römischen Kaiser in Byzanz residierten. Sie lenkten die Päpste von ihren geistlichen Aufgaben ab und verdunkelten ihre eigentliche Berufung. Den Einsatz für die weltlichen Belange nahmen sie als Hypothek mit ins zweite Jahrtausend.

Eine besonders unselige Folge des politischen Papsttums ist das Exil von Avignon (1309-1377) mit dem sich daran anschließenden großen abendländischen Schisma (1378-1417). Die Auseinandersetzungen mit dem Kaisertum und den aufstrebenden Nationalstaaten brachten das Papsttum in Mißkredit. In geradezu grotesker Weise wurde das biblische Petrusamt schließlich durch die Renaissance-Päpste entstellt. Theoretisch wurde die weltliche Herrschaft der Päpste durch die katholische Reform im 16. Jahrhundert überwunden, praktisch ging sie mit der Aufhebung des Kirchenstaates im Jahre 1870 zu Ende.

Die politische Verfremdung des Papsttums ist beklagenswert, es hielt sich in ihr jedoch das ursprüngliche Petrusamt, die Verantwortung des römischen Bischofs für die Gesamtkirche, durch. Immer wieder wurde sie durch Eingriffe in das Leben der Kirche und durch Reformen ins Bewußtsein gehoben.

Was sich in den verschiedenen Erscheinungsformen des Papsttums, auch in seinen Verirrungen, als beständig erwies, das ist das besondere Verantwortungsbewußtsein der römischen Bischöfe für die ganze Kirche, das so von keinem anderen Bischof je ernstlich beansprucht oder ausgeübt wurde.

Hat sich das Papsttum auch in den Jahrhunderten entwickelt,

so ist es doch biblisch grundgelegt, war es in seinem geistlichen Anspruch stets in der Kirche bedeutsam. Deshalb kann die Kirche aus Treue zu ihrem Herrn und zur Offenbarung nicht auf das Papsttum verzichten, wengleich es eine Glaubenswirklichkeit darstellt, die mehr als andere Glaubenswirklichkeiten den Abgrund zwischen evangelisch und katholisch deutlich macht und das ökumenische Gespräch immer wieder an seine Grenzen führt⁶³.

Speziell in der Ökumene ist das Papsttum der entscheidende Stein des Anstoßes. Vielfach tröstet man sich damit, daß man diesen Stein beiseite schaffen oder wenigstens abschleifen wird. Aber das geht nicht. Es gibt keinen Weg zur Einheit am Papsttum vorbei.

Das Papsttum, die eigentliche Kraft der Kirche, eine Kraft, die der Kirche in den Jahrhunderten Bestand und Fruchtbarkeit geschenkt hat, garantiert auch ihre Internationalität, ihre Universalität. Diese Universalität verleiht der Kirche Unabhängigkeit gegenüber dem Staat und auch gegenüber dem Geist der Zeit und seiner Sklaverei. Es ist bemerkenswert, daß das Papsttum nicht selten bei prominenten Konvertiten besondere Verehrung gefunden hat und noch findet.

Im dreigestuften apostolischen Amt der Kirche und im Primat wird deutlich, daß die Kirche gemäß dem Willen ihres Stif- ters in Leitende und Geleitete gegliedert ist. Dadurch wird sinnfällig die Herrschaft Gottes und seine Initiative zur Darstellung gebracht. Dabei sind "die Leitenden, was ihr eigenes Heil angeht, selbst wieder Geleitete"⁶⁴. Diesen ver-

63 L. Scheffczyk, Das Unwandelbare im Petrusamt, a.a.O., 30 ff.

64 A. Kolping, Art. Bischof (Theologisch), in: H. Fries, Hrsg. Handbuch theologischer Grundbegriffe I (dtv), München²1973, 206.

pflichtenden Anfang apostrophiert der Terminus "Hierarchie", der, zunächst jedenfalls, nicht heilige Herrschaft, sondern heiliger Anfang bedeutet.

Unwandelbar sind das dreigestufte apostolische Amt und das primatiale Petrusamt, wandelbar sind jedoch die übrigen Ämter und Dienste, Aufgaben und Funktionen in der Kirche, die im Lauf der Zeit entstanden sind. Das bleibende Amt aber beruht weder auf der Zustimmung des Volkes oder weltlicher Mächte noch auf einer individuellen Berufung, die der einzelnen geltend machen könnte, sondern allein auf der sakramentalen Amtsübetragung durch Handauflegung.

Diese Auffassung vom Amt lehnen die reformatorischen Gemeinschaften kategorisch ab. Für Luther (+ 1546) ist die hierarchische Struktur der Kirche eine menschliche Erfindung. Für ihn gibt es hinsichtlich der Verfassung der Kirche kein göttliches Recht. Für ihn ist es im Grunde gleichgültig, wie sich die Jünger Jesu vereinigen und welche Verfassung sie ihrer Gemeinschaft geben. Es genügt allein die Schrift und es rechtfertigt allein der Glaube, weshalb die Kirche als Institution im Grunde überflüssig ist. In dem Gesetz der Vermittlung des Heiles sieht Luther menschliche Anmaßung. Er lehrt, daß der einzelne unmittelbaren Zugang zum Heilswerk Christi hat.

Nach protestantischer Auffassung gibt es hinsichtlich der Verfassung der Kirche kein "ius divinum", ist es also im Grunde gleichgültig, wie sich die Jüngerschaft Jesu vereinigt und welche Verfassung sie ihrer Gemeinschaft gibt, ist aber auch die Sichtbarkeit keine wesentliche Eigenschaft der Kirche. Hier liegen entscheidende Differenzen, die im ökumenischen Gespräch oft gar nicht genügend berücksichtigt werden.

Diese protestantische Auffassung hängt letztlich zusammen mit dem Formalprinzip der "sola scriptura" und dem Materialprinzip der "sola fides". Wenn die Schrift allein genügt und der Glaube allein rechtfertigt, dann bedarf es im Grunde keiner Kirche als einer sichtbaren Gegebenheit zur Vermittlung der Wahrheit und der Gnade Christi, dann kommt man auch ohne das Amt aus⁶⁵. Im Protestantismus beruft man sich auf ein Christentum auf rein biblischer Grundlage und weist die Entwicklung im Neuen Testament oder in neutestamentlicher Zeit und erst recht in der Geschichte der Kirche als Depravierung des Ursprünglichen zurück, als Deformation, als Verfall.

Auch wenn man zugibt, daß die neutestamentliche Gemeinde von Anfang an da war, unmittelbar nach Ostern vorhanden war und sich stets als Setzung Gottes verstanden hat, möchte man im protestantischen Raum vielfach wenigstens die Verbindung dieser Urgemeinde mit dem historischen Jesus in Frage stellen. Man sagt dann, Jesus habe zwar mit dem Zusammenschluß seiner Jünger gerechnet, deren Anspruch jedoch, im Gegensatz zum alten Gottesvolk das neue Gottesvolk darzustellen, lasse sich nicht von dem geschichtlichen Jesus herleiten, diese Entwicklung könne sich nur auf Gottes Wirken in der Auferweckung des Gekreuzigten und in der endzeitlichen Geistsendung berufen. Das heißt: Die Kirche sei von Gott, aber nicht von Jesus, sie sei charismatisch, aber nicht amtlich. Damit verbindet sich dann die Behauptung, sie sei in ihrer Struktur nicht "iuris divini", eine bestimmte Gestalt der Kirche gehöre nicht zum Glauben.

Das ist eine Position, die dem modernen Menschen sympathischer ist, die seinen Erwartungen mehr entgegenkommt, weil er gern auf seine Autonomie pocht oder einfach eine bindend

65 Denzinger/Schönmetzer Nr. 1767. 1776.

strukturierte Kirche als Bevormundung durch Gott oder durch Menschen oder durch einen überflüssigen Apparat empfindet. Es wird jedoch kein ernsthaft Suchender die vorübergehende Modernität einer Antwort für ein bleibendes Argument halten. Und die entscheidende Frage ist die, wie Gott seine Kirche gewollt hat⁶⁶.

Für den Katholiken ist die Kirche mehr als ein soziologisches Gebilde, für ihn ist sie ein Gegenstand des Glaubens, ein Glaubensgeheimnis, für ihn verbindet sich in ihr Göttliches mit Menschlichem analog dem christologischen Geheimnis der hypostatischen Union. Darauf macht das II. Vatikanische Konzil in der Kirchenkonstitution "Lumen gentium" aufmerksam⁶⁷. Für den Katholiken verbindet sich in der Kirche Göttliches mit Menschlichem, analog dem christologischen Geheimnis der hypostatischen Union. In der sichtbaren Kirche setzt sich das Geheimnis der Inkarnation, der Menschwerdung, des göttlichen Logos fort. Der menschengewordene Gottessohn steht für den unsichtbaren Gott. Er vermittelt die Gnade Gottes durch die Verkündigung des Wortes und in sichtbaren Zeichen und beauftragt bestimmte Jünger, sein Werk fortzusetzen. Wie in Christus das Göttliche durch das Menschliche vermittelt wird, so geschieht es auch in der Kirche⁶⁸, die sich daher mit Recht als den fortlebenden Christus definiert, als den lebendigen Mund des unsichtbaren Christus. Deshalb ist die Kirche in ihrer wesentlichen Gestalt, in ihrer apostolischen und primatialen Gestalt, von dogmatischer Qualität, daher unveränderbar. Das Dogma kann vertieft, nicht jedoch widerrufen werden. Es ist nach vorn hin

66 Vgl. auch J. Schumacher, "Wenn nur diese Hierarchie nicht wäre!", a.a.O., 217-232.

67 Lumen gentium, n. 8.

68 J. Schumacher, "Wenn nur diese Hierarchie nicht wäre!", a.a.O., 221.

offen, nicht jedoch reversibel.

Noch ein letzter Gedanke sei hier angeführt. Das Christentum ist nicht ein philosophisches Gedankengebäude oder eine Weltanschauung und auch keine Religion, die sich zwischen Gott und dem einzelnen abspielt. Die Kirchlichkeit ist ihm schon von der Wiege her mitgegeben. Daß Gott Menschen in Dienst nimmt, gehört zu den Grundgesetzen der übernatürlichen Heils- und Erlösungsordnung. Schon im Alten Testament läßt Gott sich durch Menschen vertreten, und er wählt jene aus, die ihn vor den Menschen vertreten sollen. Schon im Alten Testament gilt das Gesetz der Sendung und der Bevollmächtigung. Zum Christsein gehört die Kirchlichkeit, das Christentum gibt es von Anfang an nur als kirchliches Christentum. Der Kirchenvater Origenes (+ 254) weist nachdrücklich darauf hin, daß die sichtbare Kirche das von Gott gesetzte Zeichen des Heiles ist und daß es außerhalb ihrer keine Rettung gibt⁶⁹.

Ein leuchtendes Beispiel für Hinwendung zur Kirche und kirchliche Gesinnung ist die Gestalt des bereits zitierten Konvertiten John Henry Newman (+ 1890), der nach seiner Konversion im Jahre 1845 in der katholischen Kirche, die für ihn als solche das entscheidende Kriterium der Glaubwürdigkeit des Christentums geworden war, tiefe Erfüllung und Beglückung gefunden hat. Rückschauend schreibt er in seiner Apologie: "Ich habe (nach meiner Konversion) in vollkommenem Frieden und in ungestörter innerer Ruhe gelebt, ohne je von einem einzigen Zweifel heimgesucht zu werden"⁷⁰. Dieses Be-

69 Origenes, Homilia 3 in Jesu Nave, n. 5. Vgl. Cyprianus, De catholicae ecclesiae unitate, c. 6; Lactantius, Divinae institutiones, l. 4, c. 30, n. 11.

70 J. H. Newman, Apologia pro vita sua. Geschichte meiner religiösen Überzeugungen (Ausgewählte Werke, Bd. 1), Mainz 1922, 255 (5. Kapitel).

kenntnis wiederholt er, als er in späteren Jahren von vielen Seiten wegen seiner Konversion angefeindet und verdächtigt wird⁷¹.

Daß die christliche Existenz kirchlich bestimmt ist und sein muß, das ist ebenso selbstverständlich wie unmodern.

Der Theologe Johann Adam Möhler (+ 1838) erklärt, die Kirche sei "der unter den Menschen in menschlicher Form fortwährend erscheinende, stets sich erneuernde, ewig sich verjüngende Sohn Gottes, die andauernde Fleischwerdung desselben"⁷². Daraus ergibt sich für ihn, daß der Katholik die Kirche "mit inniger Verehrung, Liebe und Hingebung umfaßt"⁷³.

Der Katholik ist nicht nur kirchlich gesinnt, er versteht die Kirche als seine Mutter. Auch dieser Gedanke begegnet uns bereits bei den Vätern. So sagt etwa Cyprian von Karthago (+ 254): "Der kann Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat"⁷⁴. Das heißt: Der ist kein Christ, der nicht in der Kirche verwurzelt ist, der die Kirche nicht liebt, wie man seine Mutter liebt. Diesen Gedanken führt Irenäus von Lyon (+ ca. 202) gewissermaßen weiter aus, wenn er erklärt: "Wo die Kirche ist, da ist der Geist Gottes; und wo der Geist Gottes ist, da ist die Kirche und alle Gnade; der Geist aber ist die Wahrheit"⁷⁵. In diesem

71 W. H. van de Pol, Die Kirche im Leben und Denken Newmans, Salzburg 1937, 323.

72 J. A. Möhler, Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften, Regensburg 1909, 333.

73 Ebd., 336.

74 Cyprian, de ecclesiae unitate, c. 6; vgl. Ep. 45 und 52.

75 Irenäus von Lyon, Adversus haereses, l. 3, c. 24.

Kontext steht die Feststellung des Augustinus (+ 430), jemand besitze in dem Maß den Heiligen Geist, in dem er die Kirche liebe⁷⁶. Aus solcher Sicht der Kirche erklärt sich sein berühmter Satz: "Ich würde dem Evangelium keinen Glauben schenken, wenn mich nicht dazu bewegen würde die Autorität der katholischen Kirche"⁷⁷. Die Liebe, die der Gläubige der Kirche entgegenbringt, gilt letztlich Christus selber, den die Kirche darstellt, dessen mystischer Leib sie ist, und dem Heiligen Geist, der ihre Seele ist.

Die Liebe zur Kirche unterstreicht Papst Paul VI., wenn er in seiner Enzyklika "Evangelii nuntiandi" schreibt: "...es ist nicht möglich, Christus zu lieben, ohne die Kirche zu lieben, die er selbst liebt"⁷⁸. Man könnte hinzufügen: die ihn selber darstellt und sichtbar macht in der Welt, die der Tempel des Heiligen Geistes ist.

76 Augustinus, Commentarius in Joannem, c. 32, n.8.

77 Ders., Contra epistulam Manichaei quam vocant Fundamenti, c. 5, n. 6.

78 Paul VI., Enzyklika "Evangelii nuntiandi" vom 31. Januar 1976, n. 16.